

„Umkehr“ der Ströme

Deutschland einst ein Auswanderungsland

Sie sind zunehmend Feindseligkeiten ausgesetzt, die Ausländer in der Bundesrepublik. Auf politisch-ministerieller Ebene artikuliert sich die Erscheinung in Schlagworten wie Nachzugsbeschränkungen und Rückkehrprämien; an den Stammtischen mancher Wirtschaftshäuser gar hat das Niveau der Diskussion längst faschistoide Züge angenommen. Anknüpfungspunkt ist der hohe Anteil von Ausländern in der Bevölkerung, die einst willkommen waren, heute aber vielen nur als lästige Konkurrenten um knapp gewordene Arbeitsplätze erscheinen.

Daß dieses Problem freilich nichts anderes als eine Zeiterscheinung ist, weist der Osnabrücker Geschichtswissenschaftler Klaus J. Bade (er war früher an der Universität Erlangen tätig) nach. Er stellte nüchtern fest: So wie Deutschland heute das Image eines Einwanderungslandes hat, war es schließlich auch schon einmal ein Auswanderungsland. So wie 1982 die Ausländerbevölkerung in der Bundesrepublik fast fünf Millionen zählte, waren im 19. Jahrhundert rund fünf Millionen Deutsche meist mit Zielen in Übersee aus ihrer Heimat ausgewandert.

Bades Buch „Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland?“ schlägt eine Brücke zwischen Geschichte und Gegenwart und zeichnet dabei genauso systematisch wie analytisch-treffsicher den Wandel von der „Auswanderungsfrage“ im Deutschland des 19. Jahrhunderts zur „Gastarbeiterfrage“ in der Gegenwart nach. Es trägt damit zur Versachlichung der aktuellen politischen Diskussion bei.

Nur eine Ersatzfunktion

Bade erinnert daran, daß die ausländischen Arbeitskräfte noch vor wenigen Jahren eine „Ersatzfunktion“ hinsichtlich des wirtschaftlichen Wachstums übernahmen – indem sie in Arbeitsplätze nachrückten, „deren Lohn- und vor allem Arbeitsbedingungen einheimische Arbeitskräfte bei wachsenden Alternativangeboten nicht mehr akzeptierten“. Und er macht auf folgendes aufmerksam: „Ab 1990 wird der Geburtenrückgang auf den Arbeitsmarkt durchschlagen. Geburten- und Arbeitskräftezuwachs der Ausländerbevölkerung in der Bundesrepublik wirken langfristig diesem Trend entgegen, so daß die Gastarbeiterbevölkerung schon aus demographischen Gründen auch langfristig als ökonomisch nötige Einwandererminorität verstanden werden kann“. Alle Hinweise, die von Politikern und Stammtischkunden allzu gern verdrängt werden.

Bade scheut sich auch vor der politischen Wertung nicht. Er schreibt: „Der Stimmungsumschwung gegenüber der Ausländerbevölkerung hat nicht nur ökonomische, sondern auch soziale Hintergründe und staut in der Aufnahmegesellschaft ein gefährlich emotionalisiertes und ideologisiertes Aggressionspotential auf, das sich zunehmend in Begriffen aus dem Wörterbuch des Unmenschen artikuliert“. Seine Folgerung: Solange die Gastarbeiterfrage und die zum Teil dahinterstehende Einwanderungsfrage nicht als gesellschaftspolitisches Problem ersten Ranges aufgegriffen und mit langfristigen Perspektiven gestaltet werde, bleibe nicht nur die soziale Zukunft der Gastarbeiterbevölkerung selbst, sondern in vieler Hinsicht auch diejenige des Aufnahmelandes Bundesrepublik ungewiß.

Eine zunächst kühne These, die aber nicht nur aus der Perspektive des Historikers heraus legitim ist, sondern bei der Retrospektive über den Wandel der Zeiten letztlich auch kaum widerlegbar ist.

My